Hermanner Volksblatt.

Redigirt von R. Hirzel.

Donnerstag den 7. Sept. 1871.

Reformen im Staate.

„Nichts Menschliches ist vollkommen;" kein Staat und keine Regierung kann behaupten daß ihre Organisation vollständig oder vollkommen sei. Die staatliche Entwicklung der Völker hat bereits vor Jahrtausenden begonnen, hat unzählige Abänderungen erlitten und steht heute wohl in manchen Ländern auf einer höheren Stufe als je zuvor, hat aber trotzdem noch manche Veränderungen zu erleiden und ist gezwungen sich stets neuen Verbesserungen zu unterwerfen, wenn anders dieselbe dem Geist der Zeit Rechnung tragen will. Die Republik benutzt die gerechteste und am meisten vorgeschrittene Regierungsform, da in derselben Jedermann das Recht zusteht sich an der Regierung zu betheiligen oder wenigstens am Stimmkasten seinen Willen kund zu geben. Aber gerade in der Republik ist es oft schwierig nothwendige Reformen einzuführen, da zuerst die Mehrzahl des Volkes von dieser Nothwendigkeit überzeugt sein muß, und da das Beibringen dieser Ueberzeugung oft nicht leicht ist. Wie lange hat es nicht gedauert bis die Sklaverei abgeschafft wurde, die selbst den Süden nur zum Nachtheil diente; welche Macht übte die demokratische Partei selbst in dem Norden aus, und welche schmachvollen Gesetze ließ sich das Volk des Nordens aufbürden, weil es einmal an die Sklaverei, als ein bestehendes Institut, gewöhnt war. Bei unseren politischen Zuständen finden wir, daß diejenige Partei welche eben große Macht besitzt sich nur sehr langsam zu nothwendigen Reformen hergiebt und gewöhnlich erst dann wann das Volk dieselben verlangt und seine Unzufriedenheit am Stimmkasten zu erkennen giebt, während die Oppositionspartei gewöhnlich große Dinge im Schilde führt, wenn auch nicht immer gute Dinge.

In letzter Zeit sind durch Einige unserer besten Staatsmänner Schäden aufgedeckt worden, an denen unsere Regierung leidet und bereits wird viel darüber geschrieben und gesprochen um das Volk für eine Aenderung der betreffenden Gesetze zu gewinnen. Die demokratische Partei zeigt sich besonders eifrig in der Befürwortung eines niederen Tariffs, einer allgemeinen Amnestie, und der Steuererniedrigung, verdient aber nur sehr wenig Zutragen da sie diese Reformen vielfach nur aus Haß gegen die republikanische Partei befürwortet, nach ihrer Vergangenheit nicht viel Achtung verdient, und durch andere zu gleicher Zeit verlangte Maßregeln, wie z. B. die Tilgung der Schuldenlast durch Papiergeld, das Kind mit dem Bade umschüttet.

In der republikanischen Partei selbst haben sich mehrere der besten Männer unverhohlen dahin ausgesprochen, daß eine Aenderung des Civildienstes, eine fernere Erniedrigung des Zolles und der Besteuerung, und die Wiedereinführung harten Geldes dringend noth thue, während andererseits Viele, die gern im alten Schlendrian fortleben und auf ihren Lorbeeren ausruhen, nichts davon wissen wollen. Besonders deutlich hat sich Herr Schurz über diese Sache in seiner letzten Rede in Chicago erklärt, da dieselbe ausschließlich eine Reformpredigt war und als solche wohl zu beherzigen ist. Der deutsche Senator meint daß die republikanische Partei auch fernerhin die Reformpartei bleiben werde und solle, trotzdem daß sie bei der Erwählung Grant's einen schnöden Mißgriff gemacht. (Auf die gegenwärtige Administration ist er, wie bereits früher bemerkt, sehr schlecht zu sprechen und erinnerte er sich blos der San Domingo-Geschichte. Daß bereits $900,000,000 Schulden bezahlt und die Steuern bedeutend erniedrigt worden, daß der Staatsdienst wenigstens bedeutend besser ist als früher, und die Alabamafrage endlich auf anständige Weise erledigt wird, hat der Herr Senator ganz vergessen.)

Senator Morton von Indiana scheint hingegen recht befriedigt zu sein mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge. Er ist ein ächter Republikaner, lobt seine Partei bis in den Himmel und schwört darauf daß Alles vollkommen sei, und gar keine Reformen nothwendig. Den Civildienst der Ver. Staaten hält er für ausgezeichnet und denkt wir haben die besten Beamten der ganzen Welt. Was er unter den besten Beamten versteht sagt er aber nicht; daß wir nicht die fähigsten haben das wußte Herr Secretär Cox, und daß wir nicht immer die ehrlichsten haben, wissen wir leider Alle. Der Herr Senator befürchtet, daß, wenn das ganze Heer der Staatsbeamten, Clerks 2c. lebenslängliche Anstellungen erhielten und blos wegen Mißbrauchs ihrer Gewalt, oder Veruntreuung abgesetzt werden könnten, wir in kurzer Zeit eine Armee von zehn tausend Aristokraten im Lande hätten, deren Einfluß viel zu groß auf's öffentliche Leben und die Regierung sein würden. Mit Entsetzen sieht der Amerikaner auf die europäische Bureaukratie und denkt mit Schrecken an die Einführung einer solchen in unserem Lande. Er bedenkt nicht daß hier das Volksleben ganz anders ist und eine Beamtenwelt nach altem preußischen Muster ganz und gar nicht existiren könnte; daß selbst in Europa der alte Heiligenschein der Beamten vor der Bildung und den Geldsäcken der Bürger rasch verschwindet. Ueberhaupt gibt es hier, mit Ausnahme der Stadt Washington, viel zu wenig Staatsbeamte um eine besondere Bevölkerungsklasse zu bilden. Den Departement-Clerks in Washington jedoch wird es an dem Nimbus der Aristokratie fehlen so lange sie nicht mehr als zwölf bis fünfzehnhundert Dollars Gehalt haben.

Was den Einfluß der Beamten anbelangt, so ist sicher anzunehmen, daß Leute, welche eine lebenslängliche anständige Stellung je nach ihrer Fähigkeit einnehmen, sich durchaus nicht mehr um Politik bekümmern als ihnen ihre Bürgerpflicht auferlegt; während unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Anstellung des Einzelnen nicht von seiner Fähigkeit sondern von seiner Patronage abhängt, Jeder genöthigt ist die Wiederwahl seines betreffenden Patrons zu unterstützen. Der Präsident und die Departements-Chef würden der widerwärtigen Pflicht enthoben sein jedes Jahr Tausende von Beamten ab- und einzusetzen, von deren Befähigung und Charakter sie nichts wissen, auf das Verlangen der Herren Congreßmitglieder.

Die Einführung der Civildienst-Reform mag noch längere Zeit auf sich warten lassen, da dieselbe, besonders von den Amerikanern vielfach mißverstanden wird und natürlicher Weise den politischen Drahtziehern ein Dorn im Auge ist. Dennoch wird durch das Streben solcher Männer wie K. Schurz, J. Cox, D. Wells 2c. die Reform angebahnt und auch endlich Eingang finden.

Zoll und Besteuerungs Reformen sind bereits angebahnt, manche Erleichterungen hat der vorletzte Congreß gemacht, und voraussichtlich wird sich der nächste Congreß dieser Sache annehmen. Stets langsam werden Verbesserungen eingeführt. Ist aber das Volk von der Nothwendigkeit einer Reform überzeugt, und gibt seinen Willen zu erkennen, so läßt die Einführung derselben nicht mehr lange auf sich warten.

———o———

Unglücksfälle

finden alljährlich so viele auf unsern Bahnen und Dampfbooten statt, daß unser Volk bereits daran gewöhnt ist alle paar Wochen von einem größeren oder kleineren Verlust von Menschenleben zu hören und zu lesen.

Kaum beachtet man es noch wenn ein Zug zerschmettert wird und dabei einige Menschenleben aufgeopfert werden; man zuckt die Achseln und spricht davon als von einer ganz gewöhnlichen Erscheinung. Nur zuweilen wenn besonders schreckliche Unglücksfälle vorkommen erwacht das Volk von seiner Lethargie, raisonnirt über die Gleichgültigkeit der Bahn- und Bootverwaltungen und fragt wie man diesem enormen, stets wiederkehrenden Verlust von Menschenleben abhelfen können.

Im Laufe von kaum zwei Wochen fanden kürzlich vier bedeutende Unfälle statt, wodurch Hunderte von Menschen plötzlich ihr Leben verloren. Auf dem Dämpfer „Westfield" der bei New York explodirte wurden über hundert Menschen getödtet und Viele verwundet. In der Bay von Mobile fand letzte Woche eine Explosion statt wodurch etwa sechzig Menschenleben verloren gegangen; auf der Eriebahn fand ein schrecklicher Unglücksfall statt durch das Zusammenrennen zweier Züge, ebenso auf einer Bahn in der Nähe von Boston. Bei Letzterem allein gab es vierundzwanzig Todte und über vierzig Verwundete. Erschreckend ist die Zahl der Opfer die in so kurzer Zeit gefallen durch die Gleichgültigkeit und Unvorsichtigkeit der betreffenden Beamten. Es ist hohe Zeit daß die Gesetze strenge in Anwendung gebracht werden gegen die Verbrecher, daß man die Eigenthümer der Bahnen und Boote verantwortlich macht und denselben strenge Strafe auferlegt.

Wozu haben wir Leute die Dampfkessel inspiziren, wozu Ingenieure, wenn dieselben nicht einmal wissen ob der Kessel noch tauglich ist; wozu Condukteure wenn sie nicht aufmerken ob ein Zug vor ihnen ist oder ob ihnen einer entgegenfährt?

Wir brauchen keine Corporations- oder Staatsbeamte zum Untersuchen der Dampfkessel, solches können die angestellten Ingeniure selbst versehen; oder wenn sie es nicht können so sollten sie unter keiner Bedingung eine Anstellung erhalten. Eine Dampfmaschine, welche gut gebaut und gehörig in Ordnung gehalten ist, ist unter einer erfahrenen Hand absolut die beste und sicherste Arbeitskraft; während dieselbe bei fahrlässige Bedienung sehr gefährlich werden kann. Würden die Eigenthümer stets für allen Schaden verantwortlich gemacht, hätten sie und ihre Geldbeutel die ganze Strenge des Gesetzes zu fühlen, so würden sie gewiß nur fähige Leute, welche ihrem Dienst vorstehen, anstellen. Und würden Kapitäne, Ingenieure u. Kondukteure stets direkt verhaftet, des Mordes durch Fahrlässigkeit angeklagt u. je nach ihrer Verantwortung bestraft, so würden gewiß diese heillosen Unglücksfälle in kurzer Zeit aufhören, und das Auffliegen eines Dampfkessels oder der Zusammenstoß zweier Züge ebenso selten werden wie in Europa, wo man auf der Bahn wohl des Lebens ebenso sicher ist wie zu Hause. So lange jedoch Eigenthümer durch lange Prozesse die gerechten Ansprüche der Verwundeten und Hinterbliebenen hin und herziehen können und die Urheber des Unfalls freigesprochen werden, sind wir auf Bahnen und Booten unseres Lebens nicht recht sicher.

———o———

Dublin, 4. Sept. Gestern Abend wurde ein großartiger Umzug gehalten, dem eine Massenversammlung im Phoenix Park folgte, an welcher sich gegen 100,000 Menschen betheiligten. Die Herren Smythe, Butt und Nathan hielten Reden, worauf Resolutionen angenommen wurden, in denen die Freilassung der Fenier verlangt wird. Bei der Rückkehr von der Versammlung kam es zwischen Volk und Polizei zu Thätigkeiten. Die Polizei gebrauchte ihre Knüppel und das Volk Stöcke u. Steine. Das Letztere wurde schließlich zerstreut. Es fanden dann mehrere Verhaftungen statt.

Der Cunard-Dampfer „Java" hat in der Nacht vom 25. zum 26. August die schwedische Barke „Annita" in den Grund gefahren. Die aus elf Personen bestehende Bemannung des Fahrzengs kam mit einer einzigen Ausnahme um. Die Java hatte mit einer großen Anzahl von Passagieren Liverpool am 19. August verlassen. Bis zum 23. d. M. ereignete sich während der Passage nichts Außergewöhnliches. An diesem Tage fiel ein Matrose über Bord, der trotz energischer Anstrengungen nicht gerettet werden konnte. Die größere Katastrophe, von der hier die Rede ist, ereignete sich zwei Tage darauf, Nachts elf Uhr. Die Passagiere waren noch im Salon versammelt, als der Ruf Hard a port, die Gefahr einer Collision ankündend, vom Deck her erscholl. Die Maschine des Dampfers wurde sofort zum Stillstand gebracht, und im nächsten Augenblicke erschütterte ein fürchterlicher Stoß das ganze Fahrzeug. Der Dampfer war mit einem Segelschiff zusammengestoßen und dieses war durch den fürchterlichen Stoß in zwei Hälften getheilt worden. Man ließ sofort Boote in's Wasser, um die Mannschaft des verunglückten Fahrzeuges zu retten; es konnte jedoch von elf Personen blos eine, ein Matrose, gerettet werden. Dieser sagte aus, daß das in den Grund gebohrte Fahrzeug die norwegische Barke „Annita" war die sich auf dem Wege von Portsmouth nach Quebec befand. Der Dampfer „Java" nahm nur ganz unbedeutenden Schaden. Unter den Passagieren des Dampfers, die durch den Zusammenstoß in nicht geringen Schrecken geriethen, befanden sich unter Anderen Frank Leslie der New Yorker Zeitungsherausgeber, Max Strackesch, der Impresario, und Lord Adare. Es geschah, wie von allen Passagieren des Dampfes „Java" bezeugt wird, alles Mögliche zur Rettung der Bemannung der „Annita"; leider waren die Rettungsversuche aber nicht von Erfolg gekrönt. Die Passagiere des Dampfers veranstalteten sofort eine Geldsammlung für die Hinterbliebenen der verunglückten norwegischen Seeleute. W. P.

Minnesota. St. Paul, 26. Aug. Ausrüstung einer Militär-Expedition. In St. Paul wird gegenwärtig eine Militär-Expedition ausgerüstet, welche den Ingenieuren der Nord-Pacific-Eisenbahn bei ihren Vermessungen in West-Dakota und Ost-Montana als Escorte dienen und gleichzeitig gegen die Sioux Indianer im Yellow Stone Thale operiren soll. Die Expedition besteht aus sieben Compagnien (420 Mann), vier Gatling-Kanonen, 22 indianischen Kundschaftern, 25 Mitgliedern des Ingenieurs-Corps und 57 Train-Fuhrleuten, im Ganzen also aus ungefähr 600 Mann. Die Truppen werden durch General Whistler befehligt und General T. L. Rosser, ein früherer Kavallerie-Offizier in der Conföderation, jetzt aber als Ingenieur bei der Pacific-Eisenbahn angestellt, übernimmt die Leitung des Ingenieurs-Corps. Die Expedition verläßt Fort Rice, am oberen Missouri, am 6. September und wird 60 bis 70 Tage ausbleiben.

Illinois. Nach Chicago werden jetzt Güter von Europa via Montreal gebracht und direkt an den Wherften gelandet. Ein mit Modewaaren beladener Propeller ging am 29. Juli von Liverpool ab und kam am 21. Aug. im hiesigen Hafen an. Auf diese Weise kommen die Waaren in 22 Tagen, nachdem sie vom europäischen Hafen abgingen, im Lagerhause des Importeurs an. Dies geht viel schneller, als wenn die Waaren via New York importirt werden, wo man die Guter mit übertriebenen Auflagen und Gebühren belastet und sie zehn oder zwanzig Tage lang im Zollhaus liegen läßt. Rechnet man dazu 12 Tage für den Seetransport und drei bis sieben Tage Eisenbahntransport, dann hat der Importeur 35 bis 40 Tage auf die Ankunft seiner Waaren zu warten und noch dazu die hohen Eisenbahntransportgebühren zu bezahlen. Diese neue unabhängige Importations-Methode wirkt vortrefflich.

In den Vereinigten Staaten gibt es jetzt mehr Poststationen als je vorher. Die Gesammtzahl derselben beträgt 30,045 gegen 29,000 in 1863, die größte Zahl, welche bis 1871 erreicht worden ist.

80 Eisenbahnwagen voll Thee im Gewicht von 1 Million Pfund wurden in voriger Woche über die Schienen der Pacific-Bahn nach dem Osten befördert. Eine andere große Ladung steht in den nächsten Tagen in Aussicht. Welche Wonne für Temperenzler!

St. Louis, 27. August. Wollen-Ausstellung. In der ersten Woche im Oktober wird hier eine Wollenausstellung stattfinden, welche sehr erfolgreich zu werden verspricht.

Statistisches. In hiesiger Stadt befinden sich 22 katholische Kirchen mit einem Vermögen von $1,125,000; 14 Presbyterianerkirchen mit $451,000 Vermögen; 13 Methodisten-Kirchen mit $420,000 Vermögen; 5 Episcopal-Kirchen mit $310,000; 6 lutherische Kirchen mit $260,000; 8 Baptisten-Kirchen mit $209,000; 9 evangelische Kirchen mit $188,000; 4 Congregationalisten-Kirchen mit $122,000; 3 Juden-Synagogen mit $127,000; 2 Unitarier-Kirchen mit $110,000; 2 unabhängige Kirchen mit $36 000. Gesammtwerth des Kirchen-Eigenthums $3,462,000.

Die New Yorker Polizei wurde vor einer Woche vom Eisenbahnpersonal am New York und Chicago Bahnhof auf ein schreckliches Vergehen aufmerksam gemacht. In einem Koffer wurde nämlich die Leiche eines sehr hübschen Mädchens entdeckt, welches durch Abortion einen schmählichen Tod gefunden. Ein gewisser Doktor Rosenzweig scheint durch seine ärztliche Hülfe den Tod des Mädchens verschuldet zu haben. Derselbe ist bereits verhaftet. Der Verführer des Mädchens hat sich erschossen.

Vom 1. Oktober dieses Jahres an werden alle Briefe nach Deutschland, welche nicht mehr als eine Unze wiegen, für sieben Cents befördert.

In Jefferson City wird vom 12.—16. September die jährliche Fair abgehalten. Groß. Vorbereitungen sind getroffen um die Unternehmung mit Erfolg zu krönen.

Während Chicago sich freut durch den St. Lawrence Strom direkte Verbindung mit dem Ocean, ja mit Europa zu haben, und jetzt bereits Waaren importirt die erst in Chicago verzollt werden, ist St. Louis in keiner Weise zurückgeblieben, sondern hat vielmehr das Recht Waaren auf dem Mississippi zu importiren ohne dieselben, wie früher, in New Orleans zu verzollen, da der St. Louis Zollkommissär dieses künftig besorgen wird.

Utah ist von Heuschrecken heimgesucht, und in mehreren landwirthschaftlichen Distrikten brachten die unzähligen Eier, welche deponirt worden sind, der Ernte ernstlichen Schaden.

———o———

In Danzig, Elbing, Altona, Coblenz, Leipzig und Wien sind Cholerafälle mit tödtlichem Ausgange vorgekommen.

Ungarn. In Südungarn sonst dem Fruchtbarsten Getreidelande in Europa, herrscht furchtbare Noth. Im Banat steht ein Drittel des Landes unter Wasser. Die schlechte Verwaltung hat die Dämme, welche gegen das Uebertreten des Temes-Flusses und seiner Nebenflüsse errichtet waren, in Verfall gerathen lassen. Diese ausgedehnten Landstriche waren in früheren Zeiten weite Marschen und zu gewissen Jahreszeiten vollständig unter Wasser. Sie wurden jedoch unter der Regierung Maria Theresia's ausgetrocknet und zu fruchtbaren Getreidefeldern umgeschaffen. Trotz der wiederholten Gesuche der Landleute, unterließen es die Behörden, die Dämme zu repariren, die allmählich dem Drucke des Wassers wichen. Die angeschwollenen Flüsse haben jetzt das Land meilenweit überschwemmt.

Alle Weizenernten sind vernichtet, die Häuser und Scheunen stehen unter Wasser und alles Vieh ist ertrunken.

Zu diesem Unglück kommt noch die Heimsuchung durch ganz ungewöhnlich heftige Stürme während dieser Jahreszeit. Die südungarischen Bauern sind für ihren Unterhalt vollständig auf die Weizen- und Tabakernte angewiesen. Hagelschauer haben aber auch diese sowohl wie die Gartenfrüchte und Weinberge verheert. Die Bäume sind sogar von allem Laube entblößt.

Die übermäßige Strenge, mit welcher die östreichische Regierung die Steuern eintreiben läßt, hat das Elend des Volkes noch bedeutend gesteigert. Die Behörden haben das Vieh der Bauern wegnehmen lassen, wenn sie nicht im Stande waren, die Steuern zu bezahlen. Einige Dörfer sind mehr Steuer-Rückstände schuldig, als ihre ganze Habe werth ist. Die Bauern sind verzweifelt und erbittert, aber die Regierung bleibt taub gegen ihre Beschwerden. Ackerbau und Industrie sind in Südungarn vollständig ruinirt und es droht eine Hungersnoth.

Die Gasconade Zeitung.

„Das Hermanner Volksblatt fragt: Warum Sumner, Schurz und ihr Freunde wegen Verletzung der Verfassung Grant nicht angeklagt (impeached)? Weiß das Volksblatt nicht, daß weder Senat der Ver. Staaten noch irgend ein anderer das Recht haben den Präsidenten anzuklagen, sondern daß dieses Recht ausschließlich dem Hause zusteht? Wenn man hier ein Blatt redigiren will, muß man doch einigermaßen mit der Bundesverfassung vertraut sein."

Wörtlich heißt es im Volksblatt „Warum Sumner, Schurz und ihre Freunde den Presidenten damals nicht angeklagt haben ist uns sehr unklar, da sie doch behaupten daß er weit mehr als A. Johnson die Constitution verletzt habe. Sollte der Congreß einen solch schrecklichen Gewaltstreich übersehen?"

Warum kein Impeachment stattgefunden wegen dieses schrecklichen Verbrechens, ist uns heute noch sehr unklar trotz den Erläuterungen der „Gasconade Zeitung." Schurz und Sumner üben einen großen Einfluß aus und haben sicherlich viele Freunde und Bekannte, nicht nur im Senat sondern auch im Repräsentantenhaus; sie konnten deßhalb, wenn ihre Beschuldigungen gerecht sind, gewiß leicht die Anklage-Presidenten bewerkstelligen.

Wir geben zu daß „durch ihre Freunde" genauer gewesen wäre, halten jedoch den gebrauchten Ausdruck für deutlich genug, um so mehr da der nächste Satz heißt: „Sollte der Congreß ein solches Verbrechen übersehen?" Wir glauben daß mit Ausnahme der „Gasconade Zeitung" Niemand daran dächte, daß wir erwarteten, Schurz hätte den Presidenten im Senate anklagen sollen, sonst wäre ja wohl „ihre Freunde" und „Congreß" weggeblieben.

Der Schluß „Wenn man hier ein Blatt herausgeben will so muß man doch einigermaßen mit der Bundesverfassung bekannt sein" ist recht hübsch und freund-nachbarlich:

„Es ist gar schön von einem großen Herrn
So menschlich mit dem ‚Volksblatt' noch zu sprechen."

Wir danken der „Gasconade Zeitung" für die erwiesene Aufmerksamkeit und bitten fernerhin um stille Theilnahme.

———o———

Stadt u. County.

Letzten Montag fand die Eröffnung der hiesigen Realschule statt und hatten sich dazu eine ziemlich große Zahl ihrer Freunde eingefunden. Herr Dr. Feldmann stellte der Versammlung den Lehrer der Schule, Hrn. Appell, vor, worauf dieser eine herzliche Ansprache an die Schüler hielt, ihnen ihre Pflichten gegen Eltern und Lehrer vorstellte und sie aufforderte durch Fleiß und gutes Betragen ihre Eltern und Lehrer zu erfreuen, und sich zu bemühen tüchtige, gebildete Menschen zu werden. Die Eltern bat Herr Appell ihn in seinem schweren Berufe nach Kräften zu unterstützen und besonders ihre Kinder stets regelmäßig in die Schule zu schicken. Seine schöne ausdrucksvolle Rede schloß der Lehrer mit der Deklamation eines passenden Gedichtes.

Hierauf hielt Herr Lindemann, Redakteur der „Gasconade Zeitung," einen Vortrag, wobei er mit feuriger Beredsamkeit hervorhob, daß die kleine, deutsche Stadt Hermann bereits wohl bekannt sei durch den Fleiß und Unternehmungsgeist ihrer Bewohner und durch ihre guten Schulen, und daß sie jetzt durch die Eröffnung der Realschule einen neuen Lorbeer erhalten, den sie wohl zu würdigen wisse.

Herr Doktor Feldmann machte zum Schluß noch einige passende Bemerkungen. Er wies hin auf die Vortheile, die für unsere Stadt durch diese Schule entstehen, daß jetzt auch der Unbemittelte im Stande sei seine Kinder gut ausbilden zu lassen und Niemand mehr genöthigt sei Hunderte von Dollars alljährlich aufzuopfern um einem Sohne eine gute Erziehung zu geben. Er machte darauf aufmerksam daß die Bewohner der Stadt dem freigebigen Gründer der Schule, Herrn Gempp, zu großem Dank verpflichtet seien, und daß sie dieses dadurch anerkennen möchten, daß sie künftighin die Schule nach Kräften unterstützen.

Gewiß werden die Freunde der Schule Herrn Dr. Feldmann beistimmen und dadurch daß sie das gute Werk, das hier begonnen, jederzeit unterstützen, zu erkennen geben, daß sie die Gabe des Herrn Gempp, sowie die Arbeit und vielen Mühen des Comite's wohl zu würdigen wissen. Der Anfang ist klein (es waren dreißig Schüler gegenwärtig; mehrere werden noch ankommen) aber verspricht guten Erfolg. Mit einem tüchtigen Lehrer an der Spitze und dem regen Interesse unserer Mitbürger wird sich diese Knospe bald als schöne Blüthe zeigen, und später reiche Früchte tragen.

Letzten Sonntag war großer Lunch bei Hrn. John Pfautsch. Da wurden die Freunde durch gute Speisen erquickt, während das frische, ausgezeichnete Bier in Strömen floß. Die „Young Amerika Band" unter Herrn Chs. Webers Leitung spielte schöne Melodien und trug nicht wenig zur allgemeinen Heiterkeit bei.

Auch Herr Horn, der neue Besitzer des U. S. Hotel, servirte freien Lunch zur Eröffnung seines Geschäftes. Küche und Keller thaten ihr Bestes um das Publikum zu überzeugen, daß Herr Horn ein gewandter Wirth und guter Speisemeister sei.